

Versöhnung in internationalen Beziehungen

VON O. FREDERICK NOLDE

Christen wissen: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt.“ Und doch erlaubt uns das Vertrauen, auf Gottes Erde zu wohnen, und die relative Sicherheit unserer unmittelbaren Umgebung nicht, die tragischen und drohenden Probleme, von denen die Menschenkinder bedrängt werden, unbeachtet zu lassen.

Das deutsche, das koreanische und das vietnamesische Volk leben noch in widernatürlicher und gewaltsamer Trennung. Die ungelösten Probleme im Nahen Osten sind weiterhin explosiv. Nationen, die vor kurzem ihre Unabhängigkeit gewonnen haben, streben nach einem vernünftigen Lebensstandard für ihre Bürger und nach Gleichberechtigung in der Völkerfamilie. Überall, wo totalitäre Kräfte an der Macht sind, werden Menschenrechte verletzt und die Gewissensfreiheit in Wort und Tat eingeschränkt oder versagt. Während man noch nach Lösungen für die vielen Menschen sucht, die allzu lange und ohne Aussicht auf Abhilfe im Elend gelebt haben, erzeugt jede neue Umwälzung weitere Flüchtlinge. Menschen spielen mit den grauenhaften Vernichtungsmöglichkeiten der Atomenergie, wenn sie sie auch für friedliche Zwecke zu bändigen suchen.

Unsere Überzeugung, daß Gott der Richter der Geschichte ist, verbietet uns angesichts dieser bedrückenden Zustände, einer unangefochtenen Jenseitigkeit zu huldigen, denn: wir haben teil an der Schuld dieser Welt. Unser Glaube, daß Gott auch der souveräne Herr der Geschichte ist, vertreibt jedoch Furcht und Verzweiflung, denn: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben.“

Das Leben in Frieden und Gerechtigkeit, das wir anstreben

Indem wir darauf bauen, halten wir uns das Bild einer Welt vor Augen, in der Frieden und Gerechtigkeit herrschen werden. Was bedeutet das in einfachen Begriffen, die jeder von uns versteht und die unser Sehnen zum Ausdruck bringen? Wir streben nach einer Welt, in der die Völker ihre Schwerter zu Pflugscharen machen, oder anders ausgedrückt, in der die Völker ihre Atomkraft für friedliche Zwecke nutzen und in nachbarschaftlichem Einvernehmen und gutem Willen zusammenleben; in der Männer und Frauen in ihrer jeweiligen Gesellschaft über ihren Glauben nach ihrem Gewissen entscheiden und ihn frei zum Ausdruck bringen können, nur begrenzt durch die gleichen Rechte der anderen;

in der sie die Freiheit der Berufswahl haben und die gleichen Chancen bei der Berufsausübung; in der sie ihre Kinder zu verantwortlichen Erwachsenen erziehen können; in der sie berechnete materielle Bedürfnisse befriedigen können; in der sie die Sorge für ihre Mitmenschen in der ganzen Welt in vollem Maße verwirklichen können.

Wenn ich dieses Bild skizziere, dann setze ich es keineswegs mit dem Reich Gottes oder der Fülle seiner Pläne für die Welt gleich. In der Verfolgung dieser Ziele kann der Christ aber Gott wie den Menschen in der Zeit dienen und auf diese Weise für die Aufrechterhaltung der göttlichen Ordnung im weltlichen Reich arbeiten.

Der Christ erfährt den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, und muß deshalb Frieden zwischen den Völkern und Nationen in der Welt anstreben. Der Christ ergreift im Glauben die Gerechtigkeit, die Gott in seiner Gnade gewirkt hat, und muß deshalb im Geiste der Brüderlichkeit Gerechtigkeit für alle Menschen erstreben. Der Christ steht in der Freiheit, zu der Christus die Menschen befreit hat, und muß deshalb nach einer Gesellschaft drängen, in der die Kinder Gottes ihre gottgesetzte Bestimmung erfüllen können. Das christliche Zeugnis für Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit in Gottes ganzer Welt ergibt sich gebieterisch aus dem christlichen Evangelium.

Dynamische Impulse für Frieden und Gerechtigkeit im atomaren Zeitalter

Seit der Entwicklung nuklearer Waffen mit ihrem Vernichtungspotential katastrophalen Ausmaßes ist ein totaler Krieg als Instrument nationaler oder internationaler Politik undenkbar geworden. In allen Regierungen sehen die führenden Männer ein, daß aus einem Konflikt dieser Größenordnung keine Seite als endgültiger Sieger hervorgehen würde. Totaler Krieg ist nur auf die Initiative eines Verrückten möglich. Man sieht ein, daß auch begrenzte oder lokale Konflikte in sich die Gefahr der progressiven Ausweitung zu einem totalen Krieg bergen.

Deshalb müssen Christen für den Frieden eintreten und alles in ihrer Macht tun, um den Krieg zu verhüten. Christen müssen aber auch für die Gerechtigkeit eintreten und alles in ihrer Macht tun, sie zu fördern. Hier liegt ein wesentliches Paradox unseres atomaren Zeitalters: Frieden *und* Gerechtigkeit anzustreben.

Um beide Ziele wirksam zu verfolgen, müssen neue dynamische Impulse in internationalen Angelegenheiten beim Namen genannt und entwickelt werden. Ich möchte fünf Handlungsweisen vorschlagen, die meiner Ansicht nach mit dem Gewissen der Christen in Einklang stehen und deren Entwicklung und Unterstützung für Christen verpflichtend sind. Alle fünf erfordern eine Kombination aus Festigkeit und Flexibilität, aus Realismus und mutigem Einfallsreichtum.

1. Die Anwendung moralischen Drucks

Auf dem internationalen Feld tätige Politiker, die die Gefahr oder die Vergeßlichkeit eines Krieges erkannt haben, suchen moralischen Druck für die Lösung von Problemen nutzbar zu machen. Hier stoßen wir auf negative wie auf positive Konsequenzen.

Lassen Sie mich einige Gefahren, die ich sehe, aufzählen:

- die Annahme, daß die Lösung internationaler Probleme allein auf der Ebene moralischer Prinzipien gefunden werden kann, während es doch in fast allen Fällen um technische und politische Abmachungen geht;
- der bequeme Rückzug in einen Elfenbeinturm oder in unrealistische Träumereien, während es häufig, bei allem Streben nach immer weitergesteckten Zielen, nötig ist, sich der Disziplinierung durch das Erreichbare zu unterwerfen;
- der Rückgriff auf moralische Prinzipien zur Verschleierung eigensüchtiger Interessen, anstatt konsequent moralische Forderungen an alle Parteien, einschließlich der eigenen, zu richten;
- die Verwechslung einer moralischen Position, die auf echter moralischer Substanz beruht, mit einem sogenannten moralischen Druck, der vielleicht nur der Druck einer Mehrheitsentscheidung sein kann.

Der Hinweis auf diese Gefahren soll auf keinen Fall das Gewicht der moralischen Faktoren selber, noch das Gewicht der jeweiligen Handlung, zu deren Begründung sie herangezogen werden, schmälern. Viel Zeit und angestrengtes Nachdenken wird nötig sein, bis die Funktion moralischen Drucks bei der Beilegung internationaler Dispute hinlänglich geklärt ist; und auch wenn es zu einer theoretischen Klärung gekommen ist, werden neue Schwierigkeiten mit jedem neuen Problem, das zu einer gerechten Lösung ansteht, auftauchen. Als Christen glauben wir an ein moralisches Gesetz; es gibt einen Unterschied zwischen falsch und richtig. Der Rückgriff auf moralische Prinzipien wird zweifellos mißbraucht werden. Wir müssen uns aber davor hüten, Politiker, die aufrichtig nach moralisch legitimierten Lösungen suchen, zu belächeln oder zurückzuweisen. Wir sollten internationale Beschlüsse ermutigen und unterstützen, die der Gerechtigkeit in der unmittelbaren Situation dienen und die dadurch zu einer internationalen Ordnung beitragen, in der Gerechtigkeit in der Zukunft eher verwirklicht werden kann.

2. Das Eingehen eines positiven Risikos für Frieden und Gerechtigkeit

Es gibt in internationalen Beziehungen Fälle, in denen sich ein geradliniger Weg aus einer Sackgasse heraus nicht abzeichnet. Schritte zur Lösung eines Problems sind dann nur möglich, wenn man bereit ist, ein Risiko einzugehen — ein positives, kalkuliertes Risiko, das Kenntnis der Realitäten und der möglichen Alternativen voraussetzt.

Zur Illustration soll die Frage der Kernwaffenversuche und der Abrüstung herangezogen werden. Ich bin der Meinung, daß niemand die Einstellung nuklearer Experimente befürworten soll, der sich nicht vorher mit den Schwierigkeiten und Konflikten, die damit auf verantwortliche Politiker zukommen, auseinandergesetzt hat. Zum Beispiel:

Die zunehmende Abhängigkeit von atomarer Abschreckung und die wachsenden Bestände atomarer Waffen vergrößern die Gefahr, daß atomare Waffen eines Tages tatsächlich eingesetzt werden, daß die Büchse der Pandora sozusagen geöffnet wird. Und doch beruht nach dem Urteil der meisten Sachverständigen unser gegenwärtiger labiler Frieden im wesentlichen auf dem Besitz atomarer Abschreckung auf beiden Seiten einer geteilten Welt und auf dem selbstmörderischen Charakter eines Atomkrieges.

Die Teilziele wirksamer Abrüstung stehen in einem Verhältnis gegenseitiger Beziehung und Abhängigkeit, so z. B. die Einstellung der Kernwaffenversuche, die Beendigung der Kernwaffenproduktion, die schrittweise Reduktion sowohl konventioneller als auch atomarer Rüstungsbestände, die beschleunigte friedliche Nutzung atomarer Energie und die Entwicklung von Mechanismen zur friedlichen Schlichtung von Konflikten. Ein einleitendes einzelnes Abkommen über die Einstellung von Kernwaffenversuchen könnte z. B. die Erzielung eines tragfähigen Abkommens über die Beendigung der Kernwaffenproduktion — das grundlegendere Problem — erschweren, und diese Möglichkeit sollte nicht leicht von der Hand gewiesen werden.

Das Wettrüsten und die Gefahren für die Gesundheit geben uns ein Gefühl großer Dringlichkeit. Zeit und Mühe können jedoch die Möglichkeiten für tragfähigere Abkommen mit sich bringen, wenn wir nur beharrlich und ausdauernd vorgehen.

Ich erwähne diese Schwierigkeiten nicht in der Absicht, um einer verantwortlichen Entscheidung auszuweichen. Wenn aber die sachbedingten Schwierigkeiten erkannt werden, dann ist man eher in der Lage, ein positives Risiko für Frieden und Gerechtigkeit in unserem atomaren Zeitalter einzugehen.

3. Mechanismen für friedliche Schlichtung und friedlichen Wandel

Ungerechte Zustände dauern an in vielen Teilen der Welt. Es sollte keine Mühe gescheut werden, sie durch progressiven friedlichen Wandel zu überwinden. Dabei können einzelne Nationen aus eigener Initiative vorgehen oder auf Empfehlung internationaler Organe, etwa der Vereinten Nationen. Das ist oft ein langsamer und qualvoller Prozeß, und unser tiefstes Mitgefühl gehört den Menschen, die gezwungen sind, unter fortdauernden Ungerechtigkeiten zu leiden. Die Bitte um geduldiges Ausharren, ohne daß ein Ende abzusehen ist, muß hohl und vergeblich klingen. Und doch müssen wir den Weg friedlichen Wandels

gehen, denn ein Krieg könnte die bestehenden Ungerechtigkeiten, die er abschaffen will, eher noch vergrößern. Inzwischen müssen wir den Menschen, die unter Ungerechtigkeit leiden, nicht nur unser Mitleid, sondern auch unsere verbindliche Verpflichtung zusichern, mit ihnen oder auch in ihrem Namen positive Schritte zu unternehmen.

Dem friedlichen Wandel verpflichtet, übersehen wir jedoch nicht, daß lokale Konflikte mit der stets drohenden Eskalation aufbrechen können. Angesichts dieser Gefahr muß die internationale Gemeinschaft bestehende Mechanismen zur schnellen und friedlichen Schlichtung stärken und neue Mechanismen entwickeln. Durch ein vorhergehendes Sonderabkommen sollten sich die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen für den Fall eines Konfliktes an irgendeiner Stelle in der Welt zu einer Abfolge von bestimmten Schritten verpflichten; das Inkrafttreten jedes einzelnen Schrittes sollte auf Mehrheitsbeschluß ohne Vetorecht beschlossen werden. Solche Schritte wären unter anderem die Entscheidung, ob eine gemeldete kritische Situation internationales Eingreifen rechtfertigt, die Forderung eines Waffenstillstandes, die Entsendung eines Beobachter-Teams oder einer Sondertruppe zur Wahrung des Waffenstillstands und die Untersuchung durch eine neutrale Stelle, die feststellen soll, wie am ehesten Gerechtigkeit hergestellt werden kann.

Eine wichtige Voraussetzung ist, daß die Staaten sich *im voraus* zu solchen Schritten verpflichten. Sie müssen sozusagen automatisch funktionieren, wenn Konflikte auftauchen. Die Welt muß schnell die nötige Reife für ein solches friedliches Schlichtungsverfahren erlangen, denn das ist in der Tat ein dynamischer Ansatz, wie er im atomaren Zeitalter dringend nötig ist.

4. Das Prinzip der Versöhnung

Die erste Versammlung des Lutherischen Weltbundes in Lund stellte fest: „Die Bereitschaft zur Versöhnung muß ein ständig wirksames Prinzip innerhalb der Beziehung der Menschen werden.“ Die Welt, in der wir heute leben, ist so geartet, daß wir diese Möglichkeit näher ins Auge fassen müssen.

Versöhnung ist ermöglicht worden durch das Handeln Gottes in der Geschichte — durch Inkarnation, Kreuz und Auferstehung. Der Christ, der die Botschaft von der Versöhnung mit Gott in Jesus Christus gehört hat und danach lebt, kennt ihre tiefe Bedeutung für das Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Er ist am besten in der Lage, ihre Bedeutung für das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch zu interpretieren.

Ihrem grundlegenden christlichen Sinn nach bedeutet Versöhnung etwas, das Gott für den Menschen getan hat und weiterhin tut. In welchem Sinn kann sich auf der Ebene zwischenmenschlicher Beziehungen ein vergleichbares Zusammenspiel von Initiative und Reaktion vollziehen?

Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir uns deutlich vor Augen führen, in welcher Hinsicht die Partner zwischenmenschlicher Beziehungen sich von den Partnern in der Beziehung zwischen Gott und Mensch unterscheiden. Der Bericht von Lund stellt fest: „Kein Einzelmensch, keine Gruppe und kein Volk ist ohne Sünde. Alle Menschen sind vor Gott schuldig. Die Versöhnung muß daher ein auf Gegenseitigkeit beruhender Vorgang sein, wobei einer dem anderen vergibt und sich vergeben läßt.“

Ferner müssen wir verstehen, daß unser Problem dadurch kompliziert wird, daß Nationen oder Regierungen, als Ganzes genommen, keine Personen sind. Regierungen handeln als körperschaftliche Größen, und ihre Handlungen nehmen oft einen unpersönlichen oder nichtpersonalen Charakter an. Nichtsdestoweniger wissen wir, daß Regierungsentscheidungen von Personen beeinflusst werden, für die oder denen gegenüber eine Regierung verantwortlich ist, und die ausführenden Amtsträger sind ihrerseits Personen. Das personale Element, das für das Wirksamwerden der Versöhnung die Voraussetzung ist, fehlt also nicht.

Schließlich muß außerdem beachtet werden, daß man selten eine Situation vor sich hat, in der eine Nation völlig im Recht und die andere völlig im Unrecht ist. Diese Einsicht darf aber nicht zu dem Schluß führen, daß alle beteiligten Nationen und ihr Handeln gleichgesetzt werden, denn in den meisten Situationen, in denen der Frieden bedroht ist, hat eine Nation mehr Schuld als die andere.

Vor diesem dreifachen Hintergrund — die Schuld aller Nationen, der mittelbar personale Charakter einer Regierung und die relative Schuld beider Parteien, von denen keine ganz unschuldig ist — können wir nun die Möglichkeiten der Versöhnung in zwischenmenschlichen Beziehungen, d. h. in den Beziehungen zwischen zwei Nationen, untersuchen.

Hier müssen wir erkennen, daß Christen die große Chance und die große Verantwortung haben, den Weg der Versöhnung zu weisen. In Ländern, zwischen denen ernste Schwierigkeiten bestehen, können gewichtige christliche Gruppen, aber auch christliche Minderheiten durch ihre Gemeinschaft die Kluft überbrücken helfen, die ihre Regierungen trennt. Aber noch mehr ist möglich.

Erstens kann eine Nation, die im Unrecht ist, ihren Fehler — sei es auf offiziellem Wege, sei es durch Erklärungen seitens gewichtiger Gruppen in der Gesellschaft — aus eigenem Antrieb zugeben und die Punkte, in denen sie im Unrecht gewesen ist, offen aussprechen. Dies wäre eine Anwendung des Grundsatzes von Matthäus 5, 23 f.: „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder . . .“ Dieser Weg ist nur gangbar, wenn innerhalb einer Nation ein genügend großes Schuldgefühl vorhanden ist und wenn die im Unrecht befindliche Seite die Initiative ergreift. Wenn Christen und Kirchen das Gewissen

ihrer Regierungen sein sollen, dann müssen sie die Verantwortung auf sich nehmen, dies Gefühl zu wecken.

Die umgekehrte Situation bietet größere Schwierigkeiten. Ist irgendein Vorgehen möglich, wenn eine im Unrecht befindliche Nation ihren Fehler nicht erkennt oder keine Schritte zu seiner Wiedergutmachung unternimmt? Hier würde die Initiative von der anderen Seite auszugehen haben — eingedenk der Tatsache, daß nur in sehr wenigen Fällen die Schuld ausschließlich bei einer Seite liegt. Natürlich ist klar, daß, auch wenn die Initiative zur Versöhnung von der beleidigten Nation ausgeht, diese nicht zustande kommen kann, bevor der Beleidiger nicht irgendwie positiv darauf reagiert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine ständige Demonstration der Versöhnungsbereitschaft den Beleidiger schließlich für eine kooperative Haltung gewinnen kann.

In der bösen Welt, in der wir heute leben, darf Versöhnung nicht in Beschwichtigung (appeasement) ausarten. Das heißt konkret, daß die Versöhnungsbereitschaft eingeschränkt werden sollte, wenn 1. das Wohl der Weltgemeinschaft in Gefahr gerät; 2. alle Versöhnungsmöglichkeiten ausgeschöpft worden sind; 3. Zeichen von Unaufrichtigkeit oder der Versuch, die andere Seite zu übervorteilen, ersichtlich sind und 4. die Verleugnung grundlegender Überzeugung gefordert wird.

Wenn dieses Konzept der Versöhnung recht begriffen wird, dann werden daraus neue dynamische Impulse für die Beziehungen zwischen Regierungen hervorgehen, vor allem auf der Ebene der Grundhaltung und der Motive. Die Forderungen der Gerechtigkeit werden durch Barmherzigkeit und Versöhnungsgeneigntheit gemildert werden. Die Möglichkeiten, sie zum Ausdruck zu bringen, sind nahezu unbegrenzt — in Verhandlungen, durch Ausgleich und auf vielen anderen Wegen.

Von besonderer Bedeutung ist die Frage des Zeitpunktes. Wo in der Geschichte Anstrengungen zur Versöhnung gemacht wurden, da vollzogen sie sich in den meisten Fällen *nach* einem Konflikt oder einem Krieg, so im Fall des Friedensvertrages mit Japan. An diesem Punkt in der Geschichte, in unserer gespannten Weltlage, in der das Wohl der Menschheit, ja vielleicht ihre Existenz, bedroht ist, müssen die Kräfte der Versöhnung *vor* einem Konflikt, als Mittel zur Verhütung eines Krieges, ins Spiel gebracht werden. Neben dem moralischen Druck und dem positiven Risiko für Frieden und friedliche Schlichtung muß die Versöhnung einer der neuen dynamischen Impulse für Frieden und Gerechtigkeit im atomaren Zeitalter sein.

5. Die Antizipation der Geschichte

Ich füge einen fünften Impuls hinzu, der in gewisser Hinsicht eine Ergänzung für jeden der schon erwähnten darstellt. Auch wenn wir nicht mit der Gabe der

Prophetie ausgerüstet sind, gibt es doch bestimmte unvermeidliche historische Entwicklungen, die wir heute in unseren Handlungen in vollem Maße antizipieren müssen.

Zum Beispiel vergrößert sich die wirtschaftliche Ungleichheit zwischen den begünstigteren und den weniger fortgeschrittenen Ländern ständig. Eine solche Situation kann nicht zu einer friedlichen und gerechten Weltlage beitragen. Die Völker der weniger fortgeschrittenen Länder stellen heute die überwiegende Mehrheit der Weltbevölkerung dar, und es bedarf kaum prophetischer Gaben, um in ihnen „die Menschen von morgen“ zu sehen. Gerechtigkeit, aber auch Eigeninteresse und der Wunsch nach einer friedlichen Zukunft erfordern, daß unserer sogenannten westlichen Welt die Augen geöffnet werden und daß gegenseitige Hilfe in vernünftiger Zusammenarbeit vorangetrieben wird, und zwar in Größenordnungen, die der Unausweichlichkeit zukünftiger Entwicklungen Rechnung tragen.

„Frieden und Gerechtigkeit im atomaren Zeitalter“ ist eine Parole, unter der Christen sich zusammenschließen können und der sich auch alle anderen Menschen guten Willens anschließen können. Die neuen dynamischen Impulse zur Erreichung dieser Ziele erfordern neue Einsichten, aber auch Mut und Geduld.

Schluß

Wenn wir in die Zukunft blicken, setzen wir unser Vertrauen nicht auf unsere eigene Vernunft oder unsere eigene Kraft, sondern auf die Kraft, die von Gott kommt. Er ist der souveräne Herr, der alles regiert und dessen Ziele am Ende zur Vollendung kommen werden. All unser Tun kann nur die demütige, dankbare und gehorsame Anerkennung sein, daß er in Jesus Christus die Welt erlöst hat.

Einfache Lösungen können für die Probleme, die den Menschen in einem atomaren Zeitalter bedrängen, nicht erwartet werden, weil die Probleme selber komplex sind und weil der Mensch selber ein Sünder ist. Gott sitzt im Gericht über alle Nationen der Welt, und es kommt dem Menschen nicht zu, seine eigenen Zwecke mit der Fülle der Pläne Gottes mit der Welt zu identifizieren, ist es doch der Ungehorsam des Menschen, der aller seiner Verzweiflung und Bedrängnis zugrunde liegt. Obwohl Christen wie alle anderen Menschen ihren Anteil an der Schuld der Welt tragen, haben sie doch eine Hoffnung, die alles Versagen und alle Erfolge in der Geschichte übersteigt, und einen Glauben, der Furcht überwindet.